

Bergen, die von der Ferne herüberschimmern, ein reizvolles Gemisch von Land- und Seesenerie. Rechts von der Mündung des Kanals steht der Palast Carciotti, dessen grüne Kuppel weithin sichtbar ist; nicht weit davon der erste Gasthof der Stadt, bei seiner Gründung 1841 Hotel Metternich genannt, seit 1848 in Hôtel de la Ville umgetauft.

Eine Reihe meist griechischer Segler, deren Ladung die zahlreichen Ölfässer verrathen, liegt an der nächsten Uferstrecke vor der griechischen S. Nicolokirche. An den sogenannten „kleinen Kanal“, der einst in der Nähe bis zur inneren Stadt führte, erinnert nur mehr der Name einer Gasse.

Lassen wir den früher besuchten Molo S. Carlo beiseite liegen, so treffen wir bis zum Gebäude der Seebehörde eine Reihe kleinerer Dampfer für den Localverkehr. Jenseits der Sanità treten wieder die Segler auf. Andere Schiffe, andere Gesichter! Am Molo S. Carlo hätten wir vor norwegischen Briggs die blonden Nordlandsrecken beim Abladen der Thran- und Kolophoniumfässer beobachten können, hier tauchen aus dem Bauche sicilianiſcher Trabakel dunkelängige Söhne des Südens herauf, die hellgelben Schwefelprismen aus Land hebend.

Jenseits des nächsten Molo, des erst 1841 erbauten und später vergrößerten Molo Giuseppino, liegen zumeist Istrianer und Dalmatiner Weinbarken, dann die Fischerboote der Chioggioten mit ihren weithin kennbaren Segeln. Zwei Albanesen in ihrer charakteristischen Kleidung stoßen eben vom Ufer ab, um einem türkischen Schooner zuzurudern. Da lenkt ein Kanonenschuß — das Mittagszeichen — unsere Aufmerksamkeit von den Fahrzeugen ab und dem Leuchtturm zu, der nicht bloß bei Nacht leuchtet, sondern auch bei Tage die ankommenden Schiffe signalisirt und an seinem Rumpfe den Barometerstand graphisch darstellt.

Während wir dem Lichtspender näher rücken, sehen wir im Schatten der Häuser Arbeiter gemächlich ausgestreckt liegen. Ist das nicht echtes und unverfälschtes Lazzaronithum? Gemach! Dieselben Facchine, die jetzt hier auf hartem Lager ruhen, haben noch vor einer halben Stunde schwere Säcke auf den bloßen Schultern zu den Schiffen geschleppt. Nach einem kargen Imbiß und einer kurzen Raſt nehmen sie ihre schwere Arbeit neuerdings auf.

Der Leuchtturm, den man zu Lande durch das einstige Lazareth Karls VI., das gegenwärtige Artilleriearsenal und auf einem langen Damm erreicht, dessen erste Anlage der römischen, dessen gegenwärtige Form der Epoche Maria Theresias angehört, — daher der Name Molo Teresiano — wurde 1833 erbaut. Sein wechselndes Licht ist 121,3 Kilometer weit sichtbar. Bei diesem Molo, von dem wir den ganzen Hafen überblicken, nehmen wir Abschied von dem Hauptschauplatz des materiellen Lebens Triests und wenden uns nun der Betrachtung seiner geistigen Entwicklung zu.